



Ausgabe: 10.08.08

Lockere Atmosphäre

Mitarbeiter aus Nigeria und Ukraine für Soziales Jahr in der Seemannsmission

Von Elizabeth Scheider

Bremerhaven. Olena Sokolova und Olasunkanmi Olajide Fayehun freuen sich riesig, denn in einigen Tagen geht's wieder nach Hause – und der Weg ist weit: Sokolova ist in der Ukraine zu Hause, Fayehun kommt aus Nigeria. Beide haben ein Freiwilliges Soziales Jahr bei der Seemannsmission Bremerhaven absolviert, überwiegend im Club „Welcome“ im Hafen gearbeitet. Eine Erfahrung, die sie auf gar keinen Fall missen möchten.

Jeden Tag andere Menschen, andere Sprachen, andere Probleme – gerade das machte die Aufgabe im „Club“ für Sokolova und Fayehun so reizvoll. „Besonders die Möglichkeit, täglich sowohl Englisch wie auch Deutsch zu sprechen, war für mich ausschlaggebend“, sagt Sokolova. Die 23-Jährige hat fünf Jahre in der Ukraine Fremdsprachen und Literatur studiert, bevor sie nach Deutschland kam. Nach acht Monaten als Au-pair in Hannover wollte sie etwas anderes machen. Durch das Internet ist sie auf die Seemannsmission gestoßen. „Ich habe gleich nachgefragt, welche Möglichkeiten es für mich gibt. Da hat man mir den Seemannsclub in Bremerhaven empfohlen.“

Etwas anders verlief es bei Fayehun. Für ihn war ein Freiwilliges Jahr Pflicht, um seinen Horizont zu erweitern. Nach dem Studium machte der 29-Jährige sich auf die Suche nach einer geeigneten Stelle. Ein Jahr lang hatte er zu dem Zeitpunkt bereits in seiner Heimat als Lehrer gearbeitet. „Ich wäre auch sehr gerne in die Schweiz gegangen“, sagt der Diplom-Ökonom. „Das hat leider nicht geklappt, so habe ich mich für Deutschland entschieden.“ Da kam ihm die Seemannsmission gerade recht.

Im Club war es am Anfang für beide sehr anstrengend. „Alles war total spannend, so viele verschiedene Kulturen, Englisch in allen Sprachvariationen“, da muss man manchmal schon ganz genau hinhören“, sagt Sokolova. Schiffsbesuche, zuhören, einkaufen, verkaufen, aufräumen und immer wieder helfend eingreifen, erklären: Das gehört zum Alltag dazu, denn die Schiffe haben heute meist nur sehr kurze Liegezeiten und in der knappen Zeit, die sie an Land haben, möchten die Seefahrer das Nötigste einkaufen können, nach Hause telefonieren, ins Internet gehen oder einfach nur einige entspannte Stunden im Club verbringen können.

Für Fayehun war die erste Zeit schon etwas schwieriger, denn er sprach kein Deutsch. Das hat sich nach einem Jahr Sprachunterricht geändert. „Wenn ich genau hinhöre, kann ich vieles schon verstehen“, sagt er und lacht. Nur sprechen tut er nach wie vor ungern. Beeindruckend fand der Nigerianer auch den Umgang mit seinen Vorgesetzten. „In Nigeria ist alles viel steifer, wesentlich autoritärer,“ sagt er. „Ich fand das total toll, dass man auch mal ein offenes Wort mit dem Boss wechseln konnte.“

Sokolova hat in diesem Jahr sehr viel Besuch gehabt, ist viel gereist. „Ein wunderschönes Land mit vielen märchenhaften Schlössern“, sagt sie mit einem Schmunzeln.

Rückblickend haben beide das Jahr sehr genossen, viel gelernt. Aber die Familie und Freunde vermissen sie sehr – trotz Internet und Telefon. Fayehun freut sich insbesondere auf seine Verlobte, will bald heiraten und sich selbstständig machen. Sokolova macht erst einmal in der Heimat Urlaub und möchte danach als Übersetzerin arbeiten. Die Zeit in Deutschland würden sie niemals vergessen, sind sie sich sicher. Und trotzdem: Der alte Spruch stimmt tatsächlich, sagen sie: „There's no place like home.“

www.nordsee-zeitung.de

[Seite ausdrucken](#)

[Fenster schliessen](#)
